

Zeitschrift: Centrum : Jahrbuch Architektur und Stadt
Herausgeber: Peter Neitzke, Carl Steckeweh, Reinhart Wustlich
Band: - (1998-1999)

Artikel: Der Beruf des Architekten
Autor: Piano, Renzo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1072627>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Beruf des Architekten gehört neben dem Jagen und Fischen, der Landwirtschaft und dem Erforschen zu den ältesten der Menschheit. Von diesen ursprünglichen Tätigkeiten leiten sich alle anderen ab. Nach der Nahrungsbeschaffung kommt sogleich die Suche nach einem Unterschlupf; und ab einem bestimmten Zeitpunkt begnügt sich der Mensch nicht mehr mit den von der Natur angebotenen Zufluchtsstätten: er wird Architekt.

Wer Häuser baut, sorgt für Schutz: für sich selbst, seine Familie, seine Stammesangehörigen. Von Anfang an steht der Architekt im Dienst der Gemeinschaft. Aber das Haus ist mehr als ein Schutzraum; seit jeher zielte die Arbeit des Architekten auch auf eine ästhetische, expressive, symbolische Dimension des Bauens. Das Haus zeugte schon in Vorzeiten von der Suche nach Schönheit, nach einem dem Status angemessenen Ausdruck. Mit dem Haus bekundet man jemandem den Wunsch nach einer Zugehörigkeit oder den Anspruch auf eine Sonderstellung. Der Akt des Bauens erschöpft sich nicht in einer technischen Geste [...], da er hochgradig symbolisch aufgeladen ist.

Diese Zweideutigkeit ist lediglich die erste unter vielen, die für den Beruf des Architekten kennzeichnend sind. Versuchte man, diese Zweideutigkeit aufzulösen, so wäre dies nicht der Beginn einer Lösung, sondern der Verzicht darauf.

Charakteristisch ist für diesen Beruf die Schwebung zwischen Technik und Kunst, eine unverzichtbare Spannung. Sobald man sich für eine der beiden Dimensionen entscheidet, ist man dazu verurteilt, der einen oder anderen Logik bis in die letzte Konsequenz zu folgen. Reduziert man das Bauen auf technische Fragen wie Organisationsprobleme, Maschinen oder Geld, so verliert es seine expressive Valenz und mit der sozialen Bedeutung auch jede Lebensnähe. Unsere Städte sind voll von Beispielen dieser Gesinnung.

Dennoch gibt es die Sachzwänge, und sie sind, wie ein russischer Weiser einmal anmerkte, das Hartnäckigste überhaupt. Man muß bauen, und diese Tätigkeit ist auch eine technische. Viele glauben, daß die Technik sich in den Dienst der Kunst zu stellen, ihr Werkzeug zu sein habe: ein unter Laien verbreiteter Gesichtspunkt, dem der gegenteilige korrespondiert, demzufolge die Kunst selbst schon Technik sei. Ich kann mich keiner der beiden Positionen anschließen, wenngleich mir die zweite zugegebenermaßen sympathischer ist.

Lofthaus, Hamburg (1997). Architekten:
Bothe Richter Teherani, Hamburg. Foto: Klaus Frahm

Abenteuer Architektur

Der Beruf des Architekten ist eine abenteuerliche Tätigkeit, ein Grenzberuf in der Schwebung zwischen Kunst und Wissenschaft, auf dem Grat zwischen Erfindung und Gedächtnis, zwischen dem Mut zur Modernität und der Achtung der Tradition. Der Architekt lebt notgedrungen gefährlich. Er arbeitet mit allen Arten von Rohstoffen, womit ich nicht allein Beton, Holz und Metall meine, sondern ebenso Geschichte und Geographie, Mathematik und Naturwissenschaften, Anthropologie und Ökologie, Ästhetik und Technologie, Klima und Gesellschaft. Mit all diesen Dingen muß er sich täglich messen. Der Architekt übt die schönste Tätigkeit der Welt aus. Denn auf diesem kleinen Planeten, auf dem bereits alles entdeckt worden ist, ist das Entwerfen noch eines der großen möglichen Abenteuer.

Renzo Piano

Mir gefällt die Vorstellung, daß der Architekt jemand ist, der die Technik benutzt, um eine Emotion zu erzeugen – eine künstlerische Emotion, wohlgeartet. Dasselbe passiert einem genau genommen mit allen Kunstformen. Wenn ich großen Musikern zuhöre (ich denke dabei an zwei meiner Freunde, den Pianisten Maurizio Pollini und den Violinisten Salvatore Accardo), so stelle ich fest, daß ihre Technik einen Grad erreicht, an dem sie sich in Kunst verwandelt. „Lerne alles über Deine Musik und Dein Instrument, dann vergiß es und spiel, wie Dir zumute ist.“ Parker hat das einmal gesagt, und ich glaube, genauso muß man auch in der Architektur verfahren.

Schöpfung. Vielleicht müßten wir ein anderes Wort nehmen. Das ganze Abenteuer einer Projektentwicklung wird von herausragenden Phasen markiert, aber den eigentlichen schöpferischen Augenblick kann man erst aus der Erinnerung heraus rekonstruieren. Rückblickend, sechs Monate oder ein Jahr später, weißt Du: an dem Tag kam der Durchbruch. Und du fragst dich: warum habe ich die Glocken nicht läuten gehört? In Wirklichkeit sind die entscheidenden Ideen weder einsame Manifestationen des Genies noch Einflüsterungen der Muse. Sie sind die Synthese der ganzen zuvor geleisteten Forschungsarbeit und ihrer Experimente, das galileische „Probieren und immer wieder Probieren“. Die Idee ergibt sich derart naturwüchsig aus dem Prozeß, daß man nur schwer den genauen Moment angeben kann, dem sie entspringt. Der Künstler ist nicht mit einer „Gabe“ begnadet, er verfügt vielmehr über eine „Tekne“, und er benutzt diese, um sein Ziel zu erreichen, die Kunst.

Was aus der Architektur eine etwas andere Kunst macht, ist der Umstand, daß sie kontaminiert ist. Im Schlechten: durch Macht, Geld, Sachzwänge und Komplikationen jeder Art. Im Guten: durch die Tradition, die Bedürfnisse der Leute, die Natur, die Innovation; also durch all das, was es an Schönerem, Gesunderem und Authentischerem im Leben gibt. Diese – guten und schlechten – Verstrickungen sind die Grenzen, die uns unser Beruf setzt, und zugleich die Elemente, die die Architektur bereichern. Sie sind die Leitlinien, an denen wir die Anregungen der lokalen Traditionen, der Technologie, der jeweiligen Kulturgeschichte, der Geschmäcker und der Erwartungen der Leute aufnehmen und umsetzen.

(Ansprache zur Eröffnungsausstellung der Fondation Beyeler in Riehen, Quelle: Schweizer Architektur, 3/98, S. 128-II)